

Titel: Eine Religion unter Verdacht

Von den Untaten des »Islamischen Staates« erfährt die Weltöffentlichkeit derzeit vor allem durch die Täter, die sich mit **Propagandavideos** und Fotos von Exekutionen darstellen. **Journalisten** gelten als Feinde und bekommen fast keinen Zugang. Neben Opfern, die berichten, was sie erlitten, gibt es noch eine andere **Informationsquelle**: Die Aussteiger



Der Aussteiger

Sein Kampfname ist **Ahmed Abu Hamsa**. Der 28-Jährige stammt aus der syrischen Stadt **Hasaka**. Zunächst kämpfte er in der Armee von Baschar al-Assad, desertierte zu den Rebellen der Freien Syrischen Armee (FSA) und ging schließlich als Kommandeur zum »Islamischen Staat« – bis er im Februar 2014 floh. Wir fanden den Aussteiger in der Türkei. Seine Identität prüften wir über Kämpfer der FSA. Unsere Fotografin Alice Martins porträtierte ihn »anonym«. Wir drucken seine Aussagen, die wir nicht alle verifizieren können, weil sie einen Blick in den IS erlauben

»Es sind Lügner und Heuchler«

Ahmed Abu Hamsa war Kommandeur beim »Islamischen Staat«. Im Interview erklärt er die Ziele und Methoden der Terroristen, warum junge Kämpfer sich ihnen anschließen, woran sie glauben und wie er desertierte

Ahmed Abu Hamsa in einer türkischen Stadt nahe der Grenze zu Syrien

DIE ZEIT: Abu Hamsa, wie kamen Sie zum »Islamischen Staat«?

Ahmed Abu Hamsa: Ich stamme aus Hasaka und war zunächst Offizier der syrischen Armee des Diktators Assad.

ZEIT: Sind Sie desertiert?

Hamsa: Ja. Ich bin zu den Rebellen der Freien Syrischen Armee (FSA) übergelaufen.

ZEIT: Die Freie Syrische Armee ist sunnitisch geprägt. Sind Sie selber gläubig?

Hamsa: Ja. Ich komme aus einer konservativen Familie von Sunniten. Doch mit dem fundamentalistischen Glauben habe ich mich erst vertraut gemacht, als wir mit Dschihadisten von Al-Nusra gegen das Assad-Regime kämpften.

ZEIT: Wie kamen Sie zum Isis?

Hamsa: Sie schickten Imame und Scheichs zu den Kämpfern der FSA. Dass meine Freunde und ich dem Isis beitraten, hatte viele verschiedene Gründe: Erstens unterstützte die syrische Exilregierung die FSA nicht, sondern füllte sich die eigenen Taschen. Außerdem sympathisierten wir mit dem Denken des Isis. Ich dachte, die Kämpfer seien hier, weil sie gläubige Sunniten seien.

ZEIT: Wann sind Sie dem »Islamischen Staat« (IS), der aus dem Isis hervorging, beigetreten?

Hamsa: Im Sommer 2013.

ZEIT: Was war Ihr Rang?

Hamsa: Kommandeur, also militärischer Emir, für den Norden der Provinz Hasaka.

ZEIT: Mussten Sie ein Training absolvieren?

Hamsa: Nein. Ich musste nur mit einem Geistlichen debattieren. Daraufhin erklärte er, ich brauchte keine Unterweisung mehr im Islam.

ZEIT: Haben Sie Kreuzigungen oder Enthauptungen befohlen oder durchgeführt?

Hamsa: Nein, weder ich noch meine Einheit. Einige aus der Einheit, vier oder fünf, blieben beim »Islamischen Staat«, nachdem ich geflohen war, und haben bei dem mitgemacht, was der IS getan hat. Nur die schlimmsten Typen sind Teil des IS geblieben.

ZEIT: Aber Sie waren doch selber Mitglied.

Hamsa: Ja, aber ... (schweigt)

ZEIT: ... die anderen sind nicht ausgestiegen?

ZEIT: Was taten die Kämpfer des IS, wenn sie eine Stadt einnahmen?

Hamsa: Sie marschierten ein mit der Macht des Terrors. Sie schlugen Hände und Köpfe ab, sodass sich niemand mehr wehrte.

ZEIT: Versuchen sie nie, die Herzen der Menschen für sich zu gewinnen?

Hamsa: Doch, sie zeigen sich auch von ihrer freundlichen Seite. Sie verteilen Hilfsgüter unter den Leuten und boten Rechtssicherheit. Wer stiehlt, dem wird die Hand abgehakt. Auch wenn er nur ein Ei nimmt.

ZEIT: Warum wollen so viele junge Muslime aus Europa und Amerika zum IS?

Hamsa: Wir glauben, das Ende der Welt und der Tag der Auferstehung werden in Alscham, also in Großsyrien, stattfinden. Deshalb ist der Dschihad dort heiliger als etwa in Afghanistan. Allah garantiert die Rettung des Volkes von Alscham. Daher sehen junge Muslime, die die Unterdrückung ihrer Brüder erleben, es als besondere Ehre, dort zu kämpfen. Viele sind aber auch geisteskrank oder einfach nur arm. Ihre Mentalität wird zum Problem für den Dschihad.

ZEIT: Was waren Ihre Aufgaben beim IS?

Hamsa: Ich erstellte strategische Pläne für den Kampf gegen die kurdische Armee, so konnten wir 14 Checkpoints der Kurden einnehmen.

ZEIT: Wie würden Sie die Struktur des »Islamischen Staates« beschreiben?

Hamsa: Eines der obersten Prinzipien lautet: nur irakische Kommandeure und Richter.

ZEIT: Aber Sie selbst sind doch Syrer!

Hamsa: Ja, aber selbst in Syrien muss man eigentlich Iraker sein. Als syrischer Emir hat man stets zwei oder drei Iraker zur Seite, die einen überwachen. Sie nennen sich Führer oder Berater. Die meisten Emire oder Führer des IS waren vorher hohe Offiziere in Saddams irakischer Armee. Die einfachen IS-Kämpfer kennen ihre Gesichter nicht. Bekannt sind nur die Walis, das sind die Gouverneure, und die wiederum haben Kontakt zu höchsten Emiren. Wir bekamen unsere Befehle nur vom Wali. Wenn die hohen Führer etwas verkünden wollen, kommen sie mit einer Leibgarde von 40 bis 50 Mann und verschwinden wieder.

ZEIT: Warum sind Sie Unbekannt geblieben?

Hamsa: Weil ich sie für ehrliche salafistische Sunniten hielt. Aber in Wahrheit haben sie eine Doppelmoral. Nach außen wollen sie die Scharia durchsetzen. Nach innen tun sie das Gegenteil: begehen Massaker, kidnappen Unschuldige, stehlen. Das ist im Islam verboten. Das Kalifat ist ein Fake.

ZEIT: Die IS-Führer handeln also völlig gegen die Scharia?

Hamsa: Die Ausländer kommen, weil sie denken, im Islamischen Staat gelte die Scharia. Aber wenn sie ankommen, werden sie für zwei Wochen in ein Lager gebracht und einer Gehirnwäsche unterzogen. Sie lernen blinden Gehorsam. Diese Jungen glauben, kein Emir würde ihnen etwas Falsches befehlen. Wenn man ihnen befiehlt, jemanden zu töten, weil er *kufri* ist, ungläubig, dann ist er *kufri*. **ZEIT:** Und jeder *kufri* muss getötet werden?

Hamsa: Ja.

ZEIT: Wie rechtfertigen sie die öffentlichen Kreuzigungen und Exekutionen?

Hamsa: Der Koran sagt, die Feinde des Islams müssen hart bestraft werden. Also erklärt der IS jeden, der getötet werden soll, zum Feind. Als sie vor Kurzem den amerikanischen Journalisten Steven Sotloff enthauptet haben, wollten sie ihn nicht als Journalisten töten. Sie erklärten, Sotloff sei Jude und ein Spion. Deshalb durften sie ihn hinrichten.

ZEIT: Gibt es eine Strategie hinter der Gewalt?

Hamsa: Sie wollen die Leute einschüchtern, sodass sie aus lauter Angst nicht gegen den »Islamischen Staat« revoltieren. Und so geschieht es jetzt auch: Jeder weiß, dass das Kalifat allen alles zufügen kann. Von Enteignen bis Enthaupten. Deswegen die zügellose Gewalt.

ZEIT: Finden Sie diese Strategie des Terrors immer noch richtig?

Hamsa: Natürlich nicht.

ZEIT: Ist das Verhalten des IS im Sinne des Islams?

Hamsa: IS steht nicht für den Islam. Genauso wenig wie der Iran. Und was Amerika in Afghanistan getan hat, repräsentiert nicht das Christentum.

ZEIT: Wofür muss ein guter Muslim kämpfen?

Hamsa: Der Koran sagt, wir sollen Ungläubige bekämpfen, die Gott leugnen, die unseren Glauben verspotten oder Muslime angreifen. Der Kampf endet erst, wenn die Ungläubigen kapitulieren oder tot sind. Getötet werden aber nur

männliche Kämpfer, nicht Frauen und Kinder.

ZEIT: Haben Sie selber im Namen Allahs getötet?

Hamsa: Ich habe getötet im Kampf gegen Al-Schaabiha, die Miliz des syrischen Diktators Assad, weil sie Zivilisten ermordete. Seit ich beim IS war, habe ich niemanden ermordet, sondern mehrere Leben gerettet und fünf Kämpfern aus den eigenen Reihen zur Flucht verholfen.

ZEIT: Was sind die langfristigen Ziele des Kalifen Abu Bakr al-Bagdadi vom »Islamischen Staat«?

Hamsa: Er will einen salafistischen Dschihad, der über das hinausgeht, was Osama bin Laden wollte. Al-Kaida wollte die saudische Dynastie stürzen. Ein weiterer Gegner war das schiitische Mullah-System im Iran. Al-Kaidas Prinzip ist Widerstand gegen den Aggressor. Sie verteidigen den Islam im Land des Islams.

ZEIT: Aber sie haben doch auch das World Trade Center in den USA zerstört.

Hamsa: Die Amerikaner haben angefangen, sie sperrten Al-Kaida-Führer in Afghanistan ein, weil sie nicht mehr brauchten im Kampf gegen die Sowjets. Deshalb attackierte Al-Kaida die Amerikaner, aber sie bekämpften keine Muslime. Beim IS geht es nicht um Verteidigung, sondern um die Errichtung eines Kalifats. Das Hauptziel ist Macht.

ZEIT: Und das Ziel danach?

Hamsa: Sie wollen ihren eigenen Staat in Nord-syrien und im Irak, deshalb bauen sie Regierungsstrukturen auf mit Ministerien. Mittlerweile haben sie Verbindung zu Boko Haram in Nigeria, zu Ansar Beit al-Makdis in Ägypten, zu Ansar al-Scharia in Libyen und einigen Schläferzellen in Tunesien und Algerien. Und natürlich zu den verschiedenen Gruppen im Libanon. Aber zunächst konzentrieren sie sich auf das Kalifat und suchen dafür die Unterstützung aller Muslime.

ZEIT: Muss der Westen sich fürchten?

Hamsa: Noch will der IS Amerika und die Türkei nicht angreifen, weil das Kalifat sich erst stabilisieren muss. Aber sie werden amerikanische Institutionen in Nahost attackieren, wenn sie angegriffen werden. Mittelfristig wollen sie die Kontrolle über den Rest der arabischen Welt.

ZEIT: Und dann?

Hamsa: Zurück nach Andalusien. Nach Konstantinopel. Und dann der Rest der Welt.

ZEIT: Also will der IS letztlich den Westen erobern?

Hamsa: Natürlich! Das sagen sie doch die ganze Zeit: Sie wollen das Weiße Haus. Sie wollen Rom.

ZEIT: Welche dieser Ziele halten Sie noch immer für richtig?

Hamsa: Keine. Weil sie auf falschen Gründen beruhen. Deshalb sind auch die Folgen falsch.

ZEIT: Der Kalif Al-Bagdadi irrt also?

Hamsa: Al-Bagdadi hat in allem recht, was er sagt, doch in Wirklichkeit tut er das Gegenteil. Er hat sich zwar zum Kalifen aller Muslime ausgerufen, doch der »Islamische Staat« tötet viele Muslime, und Al-Bagdadi schützt sie nicht.

ZEIT: Wann sind Sie beim IS ausgestiegen?

Hamsa: Im Februar 2014.

ZEIT: Gab es eine Initialzündung dafür?

Hamsa: Es begann damit, dass sie einen Freund von mir inhaftierten.

ZEIT: Wann war das genau?

Hamsa: Im Oktober 2013. Der Freund wurde an einem Checkpoint in Rakka verhaftet. Ich ging zum Emir und fragte, warum. Der Emir schwor bei Allah, dass der Freund nicht verhaftet worden

sei. Ich glaubte ihm. Aber Bekannte von mir wussten, dass er inhaftiert worden war, und nannten mir den genauen Checkpoint. Ich bin ohne das Wissen des Emirs ins Gefängnis, wo ich den Freund fand. Ich ging zurück zum Emir und fragte ihn, warum er mich belogen habe. Er versuchte sich herauszureden, sprach vom Schutz der Religion. Ich sagte: So sieht meine Religion nicht aus. Von da an begann ich zu begreifen, wer sie sind: Sie sind Lügner und Heuchler.

ZEIT: Es ging Ihnen also um den wahren Glauben. Die Gewalt war für Sie kein Problem?

Hamsa: Es gab noch einen anderen Vorfall. Wir kämpften gegen die Kurden, drei wurden getötet, sechs nahmen wir gefangen. Ein Mädchen und fünf Männer. Ich brachte sie zu meinem Stützpunkt und ging zurück an die Front. Als ich wiederkam, sagten mir meine Jungs, andere IS-Soldaten hätten die Gefangenen im Freien exekutiert. Sie begruben sie nicht, sondern warfen sie den Hunden zum Fraß vor. Da wurde ich sehr wütend.

ZEIT: Warum?

Hamsa: Es war gegen den Islam. Ich ging zum Richter und sagte, er verstehe nichts von Religion. Gefangene verdienen Respekt. Ich sagte ihm, er sei ein unwissendes Arschloch.

ZEIT: Wie reagierte er?

Hamsa: Er gab den Fehler zu, aber es sei nicht schlimm. Ich fragte: Was heißt nicht schlimm? Sie sind Menschen, keine Schafe.

ZEIT: Und was war der Grund für Ihre Flucht?

Hamsa: Dass der IS begann, gegen die anderen Rebellen wie Al-Nusra, FSA und weitere Gruppen zu kämpfen. Wer nicht Teil des IS sein wollte, sollte getötet werden. Da wusste ich, ich muss abhauen, sonst töten sie mich auch.

ZEIT: War die Flucht schwer zu bewerkstelligen?

Hamsa: Ehrlich gesagt habe ich meinen guten Ruf bei der Freien Syrischen Armee genutzt und die Hilfe von IS-Kameraden, denen ich vertraute. Wir sind bis heute in Kontakt. Einer war für ein Militärcamp zuständig und verriet mir, dass ich hingERICHTET werden soll. Zusammen mit anderen besorgte er mir ein Auto, Geld und half mir fliehen.

ZEIT: Wie würden Sie das Kalifat beschreiben?

Hamsa: Es gibt zwei Gruppen. Die einfachen ehrlichen Kämpfer, die meist aus dem Ausland kommen. Sie glauben, dass sie etwas Gutes tun zum Ruhme Allahs. Das sind etwa 80 Prozent der Krieger, sie haben nur niedrige Ränge. Die restlichen 20 Prozent wollen Macht und haben meist hohe Positionen als Emire oder Richter.

ZEIT: Warum haben sie für den »Islamischen Staat« gekämpft, wenn Sie seine Ziele nicht teilen?

Hamsa: Weil ich die Wahrheit nicht sehen wollte. Ich dachte, wir können gemeinsam das syrische und das irakische Regime besiegen. Aber dann merkte ich, dass der IS die guten Dschihadisten von Al-Nusra und den anderen islamischen Gruppen bekämpfte.

ZEIT: Warum nicht die Regime?

Hamsa: Das hat keine Priorität. Erst wollen sie ein starkes Kalifat. Das haben sie jetzt. Davon profitieren aber die alten Regime. Denn die können jetzt zum Westen sagen: Schaut her, wir unterdrücken nicht die Revolution, sondern bloß die Salafisten, die den Leuten die Köpfe abschlagen.

ZEIT: Was sagen die Geistlichen des »Islamischen Staates« über Gewalt?

Hamsa: Sie halten sich für die einzig wahren Muslime, die die Pflicht haben, gegen den Rest der

Welt zu kämpfen, weil alle anderen ohnehin Ungläubige sind. Ob sie nun Muslime sind oder nicht: Wer nicht mit ihnen ist, ist ungläubig. So denken sie.

ZEIT: Finden Sie selber nicht, dass man die Ungläubigen bekämpfen sollte?

Hamsa: Nein. Der Islam lehrt uns, Nichtmuslime freundlich zum Islam einzuladen. Wenn sie sich nicht bekehren wollen, ist es ihre eigene Schuld.

ZEIT: Hatten Sie Angst zu desertieren?

Hamsa: Nein. Wir haben, bevor ich floh, schon Kameraden bei der Flucht nach Europa, nach Deutschland und Bulgarien geholfen. Als sie beim IS den Verdacht hatten, dass ich auch desertieren will, sperrten sie mich zwei Wochen ein. Nach der Freilassung konnte ich fliehen. Einige Führer kontaktierten mich und baten mich, zurückzukehren.

ZEIT: Erwägen Sie das?

Hamsa: Nein. Wenn ich zurückgehe, bin ich ein toter Mann. Ich weiß zu viel. Ich weiß, sie haben ein Programm für chemische und biologische Waffen. Sie wollen erbeutete Flugzeuge reparieren. Sie experimentieren mit Raketen, die Chemikalien transportieren sollen. Sie stellen Giftgas her.

ZEIT: Was passiert, wenn Exkämpfer des IS aus dem Irak in ihre Heimatländer zurückkehren? Tragen sie den Terror in die Welt?

Hamsa: Die meisten Rückkehrer sind meiner Meinung nach Aussteiger oder Feinde des IS. Europa sollte diese jungen Männer in die Arme schließen und ihnen helfen, sich wieder einzugliedern.

ZEIT: Trotz ihrer Untaten? Auch Scheich Maher Abu Ubaida, der Wali der Wüste, ist vor ein paar Monaten desertiert.

Hamsa: Der IS hat keine Zukunft, weil Unrecht nicht überdauert. Aber er hat jetzt eine starke Ökonomie, viele Ressourcen. Wann er verschwindet, weiß ich nicht. Der IS tötet Christen wie Jesiden, versklavt ihre Frauen und tötet auch Muslime, die sich nicht unterwerfen. Dieses Jahr waren die meisten Getöteten Muslime. Viele IS-Kämpfer haben sich von Unterdrückten in Unterdrücker verwandelt. Ich hoffe, die Welt macht sich jetzt kein schlechtes Bild vom Islam.

ZEIT: Hat der IS Ihren Glauben verändert?

Hamsa: Nein, ich glaube an denselben Gott, mit dem ich aufgewachsen bin. Aber ich fühle mich schuldig. Denn wir haben eine Revolution begonnen, erst friedlich, dann militant, aber wir konnten Assad nicht besiegen. Ich habe mein Land verloren und meine Freunde.

ZEIT: Haben Sie Angst vor dem Tod?

Hamsa: Nicht vor dem Tod, aber vor dem, was danach kommt.

ZEIT: Was kommt danach?

Hamsa: Der Himmel ist für die Rechtgläubigen. Als Erste betreten ihn die Propheten: Abraham, Idris, Jakob, Salomon, Moses, Jesus und Mohammed. Die Hölle aber ist für die Leugner der Botschaft, für die Sünder, Mörder der Unschuldigen, für die Diebe, Betrüger und Vergewaltiger.

ZEIT: Wo leben Sie jetzt?

Hamsa: In der Türkei. Meine Frau ist bei mir. Aber mein Bruder wurde von den Kurden inhaftiert. Meine Eltern sind noch in Syrien. Und der IS hat gedroht, sie umzubringen. Ich mache mir wirklich Sorgen um sie. Aber das Geld reicht nicht, um sie in die Türkei zu bringen.

ZEIT: Sie sind 28, was tun Sie in der Türkei?

Hamsa: Nichts. Ich habe keinen Beruf, was nur Offizier. Vielleicht geh ich nach Europa, meine Frau ist schwanger. Ich möchte ein besseres Leben für meinen Sohn.

Das Gespräch führte FRITZ SCHAAP

